

# ElisabethWAGNER

Nora + Jonas

Eine (un)Bekannt Kurzgeschichte

Elisabeth Wagner  
Ich will  
Eine »(Un)Bekannt« Kurzgeschichte

## **Die Autorin**

Elisabeth Wagner lebt mit ihren beiden Kindern und ihrem Mann in Eisenstadt, der Landeshauptstadt von Burgenland. Sie träumt gern und erfindet mit Leidenschaft Geschichten. Nach einem Denkanstoß durch eine Freundin verfasste sie ihren Debütroman »Grenzenlos«. Seither bringt sie alle Ideen zu Papier.

Auf [www.elisabethwagner.at](http://www.elisabethwagner.at) können Sie mehr über die Autorin erfahren.

Elisabeth WAGNER

# Ich will

Eine »(Un)Bekannt«  
Kurzgeschichte

Veröffentlicht von  
Elisabeth Wagner  
Franz Soronics- Straße 1, A- 7000 Eisenstadt  
September 2014

Copyright © 2014  
by Elisabeth Wagner  
All rights reserved.

Umschlaggestaltung: © Autorin  
Zeichnungen: © Autorin  
Korrektorat: SW Korrekturen

*Wahre Freundschaft ist: zwei unperfekte Personen, die sich weigern,  
einander aufzugeben.*



# Kapitel 1

## *Jonas – Wöchentliche Gespräche*

Es musste ein Jahr vergehen, bis ich mir eingestehen konnte, dass es einfach nicht ging. Ich war gesund. Zumindest soweit es die Ärzte behaupteten.

Es war mir möglich, ein geregeltes Leben zu führen.

Keine Ausbrüche.

Keine unaufmerksamen Minuten.

Keine seltsamen Stimmen im Kopf.

Ich lebte und war irgendwie zufrieden. Irgendwie ...

Das war es aber auch.

Die Kontakte zur sozialen Außenwelt beschränkten sich auf meine Mutter, ihre Freundinnen und meine Treffen mit Dr. Moser. Ich mochte ihn nach wie vor nicht. Er war mir von Anfang an sehr suspekt gewesen. Vielleicht lag es daran, dass er einer der Wenigen war, der tatsächlich über mein Leben Bescheid wusste. Er kannte meine Knackpunkte. Das gab mir Bedenken. Das Hirn spielte mir die krassesten Szenarien vor, wie er diese Informationen gegen mich verwenden könnte. Ja, alles nur Humbug, aber dennoch. Schließlich hatte ich einen Knackpunkt, und der war Nora.

Ich war so weit, dass ich frei über sie sprechen konnte, ohne in Schweiß auszubrechen. Ohne jegliches Stottern oder Zittern der Extremitäten. Das einzige Problem, das ich noch hatte, war, dass ich das Gefühl hatte, ich sei nicht komplett.

Jedes Mal, wenn ihr Name in den Raum geschmissen wurde,



überkam mich eine Beklommenheit. Das Herz schlug unregelmäßig und ich wollte flüchten.

Ja, und da war abermals so ein Tag.

»Ich weiß, Sie werden denken, dass ich mit Ihnen immer dasselbe Thema durchkaue. Doch ich würde mich freuen, wenn es zu meiner Frage auch mal eine Antwort gäbe. Dann müsste ich Sie, Herr Mayer, nicht schon wieder fragen.« Dr. Moser kratzte sich an seinem dicken Bauch durch das weiße Hemd. »Es wird Zeit. Ich denke, das ist es, das noch fehlt. Sprechen Sie, Jonas.«

»Was wollen Sie hören?«, fragte ich ohne jegliche Emotion. Die Arme waren vor dem Körper verschränkt. Ich zeigte deutliche Abwehrhaltung.

»Was verschweigen Sie?« Dr. Moser kratzte seinen Bart.

»Wie kommen Sie drauf, dass ich etwas verheimliche?«

Er seufzte und schüttelte den Kopf. »Warum denken Sie, weshalb ich diesen Beruf ausübe?«

»Touché.« Ich fuhr mit der Hand über das Gesicht und versuchte ruhig zu bleiben – was allerdings schwer möglich war.

»Nora ... sie ... ich bekomme sie nicht aus dem Kopf.« Für einen Moment sagte der Psychologe kein Wort. Er ließ mich mit meinen Gedanken allein. Ich schloss die Augen und versuchte krampfhaft an etwas anderes zu denken. Doch alles, was ich sah, war sie und die Gedanken, wie es ihr gehen könnte. Ich hatte ihren Duft in der Nase.

Ich wollte nicht an sie denken. Jedoch was geschah, war, dass das Herz schneller schlug, immer mehr Erinnerungen in das Hirn drangen: wie weich die roten Locken zwischen den Fingern waren, wie zart die weiße Haut war, wie gut es sich anfühlte, wenn ihre Fingerspitzen über meinen Körper glitten.

»Keine Vergangenheit?« Dr. Moser sprach ruhig und bedacht. »Ihr Gesichtsausdruck zeigt mir, dass sie nicht zur Vergangenheit gehört.«

Sie war nicht hier und ich war in diesem Büro. »Sie muss Geschichte sein. Ich kann das, was geschehen ist, nicht wiedergutmachen. Was ist, wenn es wieder passiert? Vermutlich habe ich damit ihr gesamtes Leben verändert, wenn nicht sogar ruiniert. Ich

könnte ihr niemals gerecht werden«, sagte ich aufgebracht. Leise fügte ich hinzu: »Sie hat jemanden verdient, der kein Hindernis darstellt.«

»Sie sind keine Hürde. Jonas, Sie haben es geschafft. Sie sind über den Berg. Wenn wir weiterhin die Treffen einhalten, wird es kein weiteres Mal geschehen. Wir sehen uns wöchentlich. Jede Veränderung würde mir auffallen.«

»Ich kann nicht, Doc.« Ich seufzte und lehnte mich zurück.

»Sie sollten wieder zu leben beginnen. Hören Sie doch auch mal auf Ihr Herz. Natürlich sind die vereinbarten Regeln wichtig. Gerade zu Beginn. Aber dennoch, es kann Ihnen nur helfen, wenn Sie den Kontakt wieder aufnehmen.«

Ich saß da und hörte mir seine Worte genau an. Das konnte ich nicht glauben. Was hatte es damals gebracht, Menschen kennenzulernen? Es bringt Chaos und mich über den Haufen. Das wollte ich nicht. Ich war so weit, dass ich sagte, ich möchte leben. Ob es ein glückliches Leben war oder nicht. Hauptsächlich ging es darum, dass ich niemanden mehr zur Last fallen wollte. Vor allem nicht meiner Mutter. Und wenn ich nicht mehr hier wäre, würde es ebenso eine Sorge für sie sein. Ich wusste, dass sie sich daran die Schuld gab, dass Vater Selbstmord begangen hatte. Genau das würde sie auch tun, wenn ich es vollbracht hätte. Das durfte ich niemandem antun.

Somit war auf das Herz zu hören keine gute Option. Viel lieber führte ich ein Leben, indem ich zufrieden war. Oder wie man dazu sagen konnte.

Ich lebte.

»Ich unterstütze Sie dabei.«

»Danke für das Gespräch«, sagte ich während des Aufstehens. »Ich habe genug für diese Woche.«

Dr. Moser nickte mir zu. »Ich werde Sie nicht weiter quälen. Aber denken Sie an meine Worte.« Ich deutete ein Ja. »Nächste Woche, selbe Uhrzeit«, sagte er, bevor ich verschwand.

Mit einem äußerst seltsamen Gefühl ging ich aus der Praxis.

# Kapitel 2

*Jonas – Tina*

»Gehst du zur Arbeit?«, rief Mama aus der Küche. Sie versuchte den Staubsauger zu übertönen und guckte dabei durch die Tür, doch als ich nicht gleich Antwort gab, saugte sie weiter.

Ich ging zu ihr, denn ich hasste es, wenn man in dieser kleinen Wohnung schrie. Es war absolut nicht notwendig. Ich tippte sie an der Schulter an.

Sie fuhr hoch und ließ den Sauger zu Boden fallen. Mit einer Hand am Herz schaltete sie das Gerät zuerst aus aus, bevor sie sich umdrehte.

»Mach das nie wieder.« Ihr Gesicht war kreidebleich.

Ich versuchte mir das Grinsen zu verkneifen, doch ich schaffte es einfach nicht.

»Jetzt lach nicht so doof.« Sie gab mir einen Schubs.

»Das hättest du dir denken können, dass ich herkomme. Ich schreie, im Gegensatz zu anderen, nie durch die Wohnung.«

»Schon gut«, sagte sie leicht berührt. »Also, Arbeit?«

»Nein«, gab ich als knappe Antwort. Renate zog die Augenbrauen zusammen. »Heute ist Samstag, der 8. März. Ich arbeite in einem Büro.«

»Samstag ... mhhh ... manches Mal vergesse ich, welcher Tag ist. Wohin willst du dann?« Ihr Blick durchbohrte mich.

»Was bist du so neugierig?« Das klang etwas genervt.

»Weil du nie außer Haus gehst.« Mama stemmte ihre Hände in die

Hüften. Und diese Augen wandte sie einfach nicht ab.

»Der Schnee ist weg. Soll ich drinnen vergammeln?«

Sie starrte weiterhin und versuchte einen Anhaltspunkt in meiner Körperhaltung, der Stimmlage, der Tonlage zu finden. Nach einem Seufzer sagte sie: »Gut, dann viel Spaß.«

»Danke und bis später.«

»Pass auf dich auf«, rief sie mir hinterher. Typisch Mutter. Das konnte die nie sein lassen.

Ihre Sorge war jedoch unbegründet. Ich hatte auf keinen Fall etwas vor, das sie beängstigen musste. Ja, ich war nie außer Haus, aber irgendwann sollte auch ich wieder leben. Trübsalblasen brachte kaum was. Das Denken hatte keinen Sinn.

Sie saß auf der Parkbank. Die Beine im Schneidersitz. Nervös wanderte ihr Blick hin und her, bis ihre Augen auf mir waren. Sie starrte her. Keine Bewegung. Nur die Haare wehten umher.

Nach wie vor wusste ich nicht, ob es eine gute Idee war, sie anzurufen. Jedoch sagte mir mein Gefühl, dass es helfen konnte.

Mit laut hämmerndem Herzen ging ich Schritt für Schritt zu ihr, die Knie weich.

Ihre Augen fixierten meine. »Ich dachte, du würdest nicht kommen«, piepste sie.

Nervös fuhr ich durchs Haar. »Dachte ich selbst auch.«

»Aber hier bist du.« Liebevoll sah sie hoch.

»Hier bin ich.« Ich machte es mir auf der Parkbank bequem. »Es ist schön dich zu sehen, Tina.«

Tina wandte den Blick ab. Angespannt spielte sie mit den Fingern. »Warum hast du dich wirklich gemeldet?«, murmelte sie.

»Weil ich uns vermisst habe. Wir hatten Spaß miteinander. Bis ...«

»Genau, bis.« Sie sah wieder her. Ein kleines Lächeln formte sich auf ihren Lippen. »Aber ich habe dich auch vermisst.« Ihre Arme umschlangen meinen Nacken. Sie erdrückte mich beinahe. Ich drückte kräftig zurück, streichelte dabei ihren Rücken auf und ab. Es tat gut, eine vertraute Person, mit der man über alles sprechen konnte, wiederzusehen.

»Wollen wir ein wenig gehen?«, flüsterte ich in ihr Ohr. Ich spürte sie nicken.

Tina ließ locker und lächelte. Ich stand auf, reichte ihr die Hand. Zögernd legte sie ihre auf meine Handfläche. Nur durch ein Lächeln meinerseits schaffte ich es, sie davon zu überzeugen, dass es vollkommen okay war.

Für mich fühlte es sich dennoch nicht völlig in Ordnung an. Aber ich wollte es. Ich verschränkte sogar unsere Finger. So schlenderten wir durch den Park, vorbei an großen Bäumen, an duftenden Blumenwiesen. Die Vögel zwitscherten über uns. Es war der perfekte Tag für dieses Treffen.

»Dich haben sie also auch rausgelassen.« Ich stieß leicht in ihre Schulter.

»Was soll das denn heißen?«, schmolte sie.

»Wollte dich nur etwas ärgern. Ich freue mich.« Wir blieben an einem Teich unter einem Weidenbaum stehen.

Schweigen trat ein. Es war keineswegs unangenehm, denn es war eine Vertrautheit zwischen uns, die die Peinlichkeit aus dieser Situation nahm.

»Lass dich nochmal umarmen.« Ich zog Tina zu mir und hielt sie einfach nur fest. Es war ein Moment, der sich wie heile Welt anfühlte. So als ob es das Richtige wäre.

Tina legte den Kopf an der Brust ab und kuschelte sich regelrecht an.

Meine Hände ließ ich ihre Seiten hochgleiten. Tina sah mich zuallererst fragend an. Doch ihr Lächeln schwand. Ihr Blick wurde ernst. Zart umfassten die Finger ihre Wangen. Ich schloss die Augen und ließ mich treiben, ließ mich in einen Traum gleiten.

*Sonnenstrahlen kitzelten die Nasenspitze. Warme Finger hielten meinen Nacken. Der zarte Duft nach Wiesenblumen. Die weichen Lippen auf meinen.*

Ich zog Tina näher, bis ich ihre Nase spürte, bis sich ihr heißer

Atem mit meinem vermischte.

»Jonas?« Ich wusste, dass sie damit fragen wollte, ob es tatsächlich meine Entscheidung war.

Ich ließ sie nicht weitersprechen, sondern küsste sie.

Tinas Finger krallten sich in mein Shirt. Sie ließ nicht mehr los.

Der Moment schien perfekt zu sein.

Aber etwas fehlte.

# Kapitel 3

## *Nora – Ausgehen, keine gute Idee*

»Heute ist es so weit.« Ich hörte diesen Gesang seit mindestens 10 Minuten. Und es ging mir mächtig auf die Nerven.

Ich wollte soeben die Tür zu meiner Kammer schließen, was ich äußerst ungern tat, außer wenn ich schlief, weil es zu beengt war, wenn sie geschlossen war.

»Stopp!« Mit dem Fuß hielt Bianca die Tür, bevor sie zufiel.

»Ich kann es nicht mehr hören«, sang ich mit derselben Melodie.

»Was? Willst du sagen, dass dir mein Lied nicht gefällt?« Meine Freundin verzog ihr Gesicht. Sie verzog gefälscht empört das Gesicht, griff sich auf ihr Herz. »Mein Herz blutet. Wie kannst du mich nur so verletzen?«

»Kein Kommentar. Aber was ist denn heute?«

»Sag bloß, du weißt es nicht mehr?« Die Arme verschränkte sie.

»Was weiß ich nicht?« Manches Mal sprach Bianca einfach nur in Rätseln. Was hieß hier ab und an? Eigentlich immer. Ein Wunder, dass ich so viel verstand, was sie wollte. Ich hatte einfach schon zu viel Zeit mit ihr verbracht, dass es mir irgendwie möglich war. Ich hoffte nur, dass dieses Verhalten nie abfärbte.

»Wir gehen aus!« Freudig hüpfte sie auf und ab, drehte sich im Kreis und lächelte wie ein Honigkuchenpferd.

Doch ich weitete nur die Augen. »8. März? Es ist Samstag?«

»Es ist Samstag, meine Liebe«, rief sie freudig, hielt mich an den Schultern und sprang wie eine Irre. Danach funkelte sie mich an.

»Und wehe dir, wenn du einen Rückzieher machst. Es ist Frühling. Jeder hat da seine aufregendsten Gefühle. Jeder möchte hinaus. Leute kennenlernen.« Sie tippte mit dem Zeigefinger fest gegen das Dekolleté. Das tat verdammt weh. Hatte diese Frau Stahlfinger?

»Kein. Rückzieher«, sagte sie die Wörter einzeln. »Verstanden?«

Ich gab mich geschlagen. Es hätte böse geendet, wenn ich ihr gesagt hätte, dass ich lieber in der Kammer bleiben wollte, mich mit einem guten Buch ins Bett verkrümelte und in einer Traumwelt den Traumprinzen kennenlernte.

»Schon gut. Ich hatte nur verschwitz, dass es bereits Samstag ist.« Ich schnappte mir ihren Finger, damit sie endlich aufhörte.

»Ach ja ... vergessen ... Wie auch immer. Komm, wir suchen dir etwas Schönes aus.«

Geschockt sah ich sie an. »Weißt du, Bianca, vielleicht mach ich das lieber selbst. Wenn du möchtest, kannst du mir die Haare richten und Make-up.« Meine Freundin war gut, wenn es um Frisuren ging. Sie wusste genau, was einem stand. Dazu zauberte sie ein perfektes Make-up. Dezent, sodass es aussah, als hätte man keines oben, aber dennoch war der beinahe makellose Teint da. Handelte es sich jedoch um die Entscheidung der Klamotten, so machte ich das doch allein. Das hätte sonst in einem Chaos geendet. Ein breites Lächeln war auf ihrem Gesicht. Ich wusste, sie spielte nur zu gern die Stylistin.

»Ich bin schnell unter der Dusche.« Ich holte noch Unterwäsche aus dem Schrank und verschwand im Bad.

Mit einem Turban am Kopf und nur Slip und BH an wanderte ich zurück in das Zimmer. Lang musste ich nicht im Schrank wühlen. Ich hatte das perfekte Kleid für den Abend gefunden. Die Lust auszugehen war zwar gleich null, dennoch machte es mir Freude, mich ein wenig herzurichten. Es war eine Ewigkeit her, dass ich etwas anderes als Leggings, Jeans und Standardtops anhatte.

»Nicht dein Ernst?« Bianca lehnte am Türrahmen. Arme verschränkt. »Blümchen?«

»Ja, Blümchen. Schick, was?« Ich liebte alles, wo Blumen drauf zu finden waren. Doch Bianca fand diese Blumenmode nur grauenhaft.



Wenn es ihr nicht gefiel, musste sie mich ja nicht ansehen. Sie konnte mich auch gern zurücklassen. Jedoch hatte ich die Vermutung, dass sie mich nur nicht ansah. Und das den gesamten Abend. Was soll es.

Bibi schüttelte den Kopf.

»Ich sag doch auch kein Wort zu deinem Outfit.«

»Was ist daran auszusetzen?« Die Arme stemmte sie in die Hüften.

»Kurz geraten, oder?« Ich hielt mir schnell die Hände vor den Mund, bevor ich noch etwas Falsches sagte.

»Lassen wir das. Wir kommen doch auf keinen gemeinsamen Nenner.« In dem Punkt gab ich ihr recht.

Bianca föhnte meine Haare glatt. Sie legte ein dezentes Make-up auf. Als ich mich im Spiegel sah, zauberte das Spiegelbild ein kleines Lächeln auf die Lippen. Sie hatte einen perfekten Job geleistet. Ich drehte mich vor dem bodenhohen Spiegel hin und her. Ich gefiel mir und war richtig zufrieden. Vielleicht war es eine gute Idee, aus der Wohnung zu gehen.

»Ich denke, wir sind startklar. Sarah und Tamara müssten auch jeden Moment kommen. Es wird legendär werden. Endlich wieder zu viert unterwegs.« Meine Freundin war aufgekratzt. Ihr Lächeln war an diesem Abend nicht mehr wegzubekommen. Es war regelrecht ansteckend.

Es klingelte unaufhörlich an der Eingangstür.

»Da sind sie. Komm, los geht's.« Bianca packte mein Handgelenk und zog mich hinter sich her. »Wir wollen sie schließlich nicht warten lassen«, sagte sie irgendwie wie eine Ausrede für die Hastigkeit, die sie an den Tag legte. Aber eigentlich war sie ebenso nervös wie ich, denn seit März vorigen Jahres war ich ziemlich verschlossen. Fortgehen war lange Zeit nicht denkbar gewesen.

Tamara und Sarah kreischten, als sie mich sahen. Sie hüpfen auf und ab und fielen mir um den Hals.

»Wir haben dich so vermisst, Nora«, flüsterte Tamara ins Ohr, als sie mich umarmte.

»Ich gebe zu, ich war und bin nicht einfach. Aber ...« Ich stockte.

»Ich musste einiges verdauen.«

»Schon klar. Doch nun sind wir froh, dass du dich wieder vor die Tür wagst.«

Wir gingen von Lokal zu Lokal. Alle waren guter Laune. Bloß ich war mir nur halbsicher, wie viel Freude ich zulassen durfte.

»Du kannst nicht dein Leben lang traurig sein«, sagte Bianca in einer ruhigen Minute. Tamara und Sarah hatten zuvor in ohrenbetäubender Lautstärke geschnattert. Sie hatten versucht, wie es den Anschein hatte, die Musik zu übertönen. Als Bibi das sagte, waren sie gemeinsam tanzen. Sie hatten längst Gesellschaft. Zwei Männer hatten sie von hinten angetanzt.

»Trink das.« Bibi schob ein Glas in meine Richtung. »Wir hatten alle bereits etwas. Viel mehr. Nun bist auch du an der Reihe.«

Ich seufzte, doch nahm das Glas, hob es, sagte ein *Cheers* und leerte es in wenigen Schlucken herunter. Die Wärme des Alkohols durchflutete auf der Stelle den Körper. Sie breitete sich abwärts über den Magen bis hin zu den Füßen aus. Schließlich gelangte es auch zu Kopf. Was auch immer es war, das mir Bibi gab, es war stark, obwohl es zu süß schmeckte.

»Noch mehr«, sprach ich hastig.

»Ah ... jetzt wirst du munter.« Bianca grinste von Ohr zu Ohr. Sie winkte den Kellner zu dem Stehtisch und bestellte eine weitere Runde.

Nach einigen – vier oder fünf oder gar noch mehr – Gläsern begann es amüsanter zu werden. Die Bar füllte sich. Ich fühlte mich wohl. Neben uns stand eine Gruppe Männer. Ich musste zugeben, dass sie alle sehr gut aussahen. Tamara liebäugelte bereits mit einem von ihnen. Sie hörte unserem Gespräch kaum zu. Aber sollte sie nur. Sie war Single und durfte sich den Spaß erlauben.

»Hey, Lust auf einen Tanz?« Hände umfassten meine Hüfte von hinten. Ein warmer Atem kitzelte das Ohr. Ich weitete die Augen und wagte es nicht, mich umzudrehen. Ich schluckte kräftig, wagte es kaum, mich zu bewegen, geschweige denn zu atmen.

Verzweifelt sah ich zu Bianca und formte mit den Lippen ein lautloses *Hilfe*. Doch anstelle, dass sie mir half, lächelte sie nur und

zeigte mir ein etwas verstecktes Daumenhoch, damit es der Typ nicht sehen konnte.

Ich fühlte seinen Oberkörper nahe an meinem Rücken. Es war mir unangenehm. Diese Berührungen waren nicht das, was ich wollte. Nachdem ich meine Lungen mit Luft, oder vielmehr Rauch, da es hier drinnen stark nach Zigaretten stank, füllte, drehte ich mich in der Umarmung. Ich schnappte seine Handgelenke, führte die Arme weg von meinem Körper.

»Kein Tänzchen?« Er zeigte ein Schmollen, lächelte dabei jedoch zu viel, sodass es ihm nicht ordentlich gelang.

»Lieber nicht«, versuchte ich mit ruhiger Stimme zu sagen. In Wahrheit war ich extrem nervös. Die Ohren sausten bereits durch das laute Hämmern des Herzens.

Er startete einen weiteren Versuch, allerdings schüttelte ich ihn wieder ab. Dieses Mal mit Erfolg. Er murmelte etwas Unverständliches vor sich hin und verschwand dann. Und zwar zu dem Tisch neben uns. Er gehörte ebenso zu der Gruppe.

»Wieso hast du das nur getan?«, jammerten meine Freundinnen.

»Was habe ich getan?« Ich blickte nicht das kleinste bisschen durch, was sie meinten.

»Ihn weggehen lassen«, klärte mich Sarah auf. »Er wäre perfekt für eine von uns gewesen. Oder dich.« Sarahs Augen leuchteten auf. »Ja, er wäre für dich perfekt, um abzuschalten. Aber wenn du ihn nicht möchtest, dann hätte ihn doch eine von uns haben können.«

Ich verdrehte die Augäpfel. »Gott, ihr seid alle so auf Männer fixiert.«

Bianca räusperte sich. Ich hob die Augenbrauen, um sie so zu fragen, warum sie sich räusperte.

»Und du bist nicht fixiert?« Sie starrte mich an. »Nur weil die Person, auf die du ein Auge geworfen hast, nicht mehr in ...«

»Schon gut«, sagte ich kraftlos. Okay, ich war besessen. »Schon gut, verstanden.« Ich bremste sie mit meiner Hand knapp vor ihrem Gesicht. Sie kicherte dann nur. Schließlich leckte sie die Handfläche ab. Wie ekelhaft.

»Ich brauch was zu trinken.« Und nicht nur ein Glas. Viel mehr.  
»Ich hole etwas.« Ich winkte den Mädels zu und ging Richtung Bar.

Dort blieb ich eine Weile hängen. Der Typ war genau in meiner Blickrichtung. Gemütlich lehnte ich mich zurück. Ein Arm an der Theke, in der anderen hielt ich den Aperol Sprizz. Mittlerweile hatte ich das zweite Glas, vermutete ich. Mein Blick wurde bereits etwas schwummrig und die Knie ebenso. Doch das Gefühl der Freiheit machte sich gerade erst im Körper breit.

Dieser Typ lachte mit seinen Freunden. Eigentlich sah er absolut ansehnlich aus. Entweder waren es die paar Gläser mehr oder die Entfernung, die ihm den Gefallen taten. Er war so anders als die üblichen Männer, die mir ins Auge sprangen. Er wäre nie meine erste Wahl. Er war nämlich blond. Und irgendwie erzeugte mein Kopf bei der Haarfarbe ein Klick und die Augen wandten sich ab. Jedoch bei ihm konnte ich nicht wegsehen. Er hatte eine grazile Art, den Körper zur Musik zu bewegen, während er im Gespräch war. Immer wieder kratzte er sich am Hinterkopf und fing wieder mit den Bewegungen an.

Schließlich sah er her. Ein süßes Lächeln umspielte die Lippen. Sein Freund schien nach wie vor mit ihm zu sprechen, nachdem er hie und da nickte. Dennoch galt seine tatsächliche Aufmerksamkeit mir.

Das Herz schlug einen Satz höher. Ich war es nicht mehr gewöhnt, dass mich ein Mann mit einem derartigen Blick ansah. Ich wollte das und zugleich auch nicht. Irgendwie fühlte es sich falsch an.

Darum wandte ich die Augen ab, trank mit einem Schluck das Getränk leer.

»Noch so was«, sagte ich der Kellnerin, schob ihr dabei das Stielglas hin. Sie sah etwas entsetzt drein, da ich in dieser kurzen Zeit bereits nach einem weiteren Glas verlangte.

Aber ungewohnte Situationen erforderten ungewohnte Mengen an Alkohol.

»Darf ich dich einladen?« Die tiefe Stimme war viel zu nahe an meinem Ohr. Sie hatte diesen besonderen Nachklang, der mich an eine Stimme erinnerte, die ich doch nur allzu gerne hören wollte.

Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass ich sie nicht mehr richtig erkennen konnte und mir deshalb einbildete, dass diese wie seine klang.

Ich schloss also die Augen und versuchte krampfhaft an andere Dinge zu denken, biss mir in die Innenwange und erzwang mir ein Lächeln. Ein kräftiger Atemzug und die Show konnte abermals beginnen.

»Gerne.« Ich zeigte ihm das süßeste Lächeln, das ich draufhatte.

Er kratzte wieder seinen Hinterkopf. Es war offenbar eine Geste der Verlegenheit. »Auf was darf ich dich einladen?«

Ich deutete auf mein volles Glas.

»Dann lass es mich bezahlen.« Er bestellte für sich etwas und bezahlte beide Getränke.

»Danke«, sagte ich ein wenig schüchtern. Damit ich mich in der Nähe eines Mannes wohl fühlen konnte, hatte ich wohl noch etliche Gläser vor mir. Und diese mussten allesamt gut gefüllt sein.

»Wieso bist du hier hinten so alleine? Deine Freundinnen sind vorne und scheinen sich gut zu amüsieren.« Er beugte sich näher ran, entweder damit ich ihn besser verstand oder nur, weil er das Bedürfnis hatte, näher an mich rankommen zu müssen.

Ich stand auf den Zehenspitzen, um über ihn hinwegsehen zu können. Dabei geriet ich leicht ins Wanken und stützte mich an dem Fremden ab. Die Schultern waren breit und fühlten sich muskulös an. Seine Hände erfassten blitzartig meine Hüfte. Er hielt mich fest. Erschrocken wich ich zurück. Das war zu viel Kontakt.

»Danke, geht wieder.« Ich erhaschte noch einen Blick zu dem Stehtisch, an dem die drei Mädels standen. Sie waren wie erwartet nicht alleine. Wäre ja auch ein Wunder gewesen, wenn es anders gekommen wäre. Sie waren allesamt Single. Sollten die nur. Danach machte ich einen Schritt zurück, bis ich an der Theke anstand.

Nach einem Schluck meines Mutsaftes fragte ich: »Mit wem hab ich eigentlich das Vergnügen?«

Er zeigte sein bestes Lächeln. Es wirkte sehr machohaft. »Martin. Und mit wem habe ich das Vergnügen zu sprechen?«

»Nora«, gab ich knapp von mir. »Die nun wieder zu ihren Freundinnen geht.«

Martin setzte einen überaus gefälschten bekümmerten Blick auf. Da konnte ich es nicht mehr zurückhalten und musste laut auflachen.

»Guck nicht so. Steht dir kaum.« Ich lächelte ihn an. »Danke für deine Spende, Martin. Du weißt ja, wo du mich findest.« Daraufhin wackelte ich zurück. Leicht verduzt über meine Abwehrhaltung, sah er mich an und schüttelte nur den Kopf, als ich ging.

»Wo warst du? Ich dachte, du holst etwas zu trinken?« Bianca sah auf das einzelne Getränk in meiner Hand.

»Die anderen gingen am Weg verloren«, sagte ich monoton.

»Bist wohl heute in die Witzkiste gefallen.«

»Haha, lustig.« Ich stellte mich so hin, dass ich zu dem Tisch mit Martin sah. Der Alkohol hatte mich gelockert und ich wurde nun neugierig.

»Wo sind Tamara und Sarah?« Ich ließ den Blick kurz durch den Raum schweifen, konnte sie jedoch nirgendwo sehen.

»Irgendwo in diese Richtung gegangen.« Sie deutete dabei zum Ausgang. »Mit zwei Männern im Schlepptau.«

»Warum bist du dann allein?« Bianca war nicht der Typ, der jedes Wochenende jemand anderen hatte, aber dennoch hatte sie ab und an gern ihren Spaß.

»Weil ich dich doch nicht allein lassen kann.« Sie küsste meine Wange und sagte: »Ich hole etwas. Bleibst du hier?« Ich nickte Bianca zu. »Das Gleiche?« Ich lächelte sie nur an.

So blieb mir Zeit, um besser zu beobachten.

»Wo guckst du hin?« Ich zuckte zusammen.

»Bianca, erschreck mich nicht«, fuhr ich sie an. Sie verweilte hinter mir und versuchte das einzufangen, was ich oder besser gesagt wen ich mir ansah.

»Also doch.« Sie grinste von Ohr zu Ohr. »Er sieht ganz gut aus.«

»Ich weiß nicht. Du weißt ja ...«

»Das will ich gar nicht hören. Heute ist Zeit, um endlich Spaß zu haben.«

Und den hatten wir. Sarah und Tamara kamen ab und an zum Tisch zurück, befanden sich dennoch die meiste Zeit auf der Tanzfläche. Wir unterhielten uns gut mit den Männern vom Nachbartisch. Die Stehtische hatten wir zusammengestellt.

Martin stellte sich ganz eng an meine Seite. Seine Hand streifte immer wieder mal an der Hüfte, dabei setzte das Herz einige Schläge aus. Denn je mehr leere Gläser vor uns standen, umso lockerer wurde ich und umso mehr ließ ich es auch zu.

»Lass uns doch tanzen gehen«, flüsterte er ins Ohr. Die Hand legte er um die Taille. »Die anderen sind ohnehin beschäftigt. Die bemerken bestimmt nicht, dass wir hier weg sind.«

Ich drehte mich zu ihm. Wir standen knapp beieinander. Ein oder zwei Schritte mehr und unsere Nasenspitzen hätten sich berührt.

Nur die Augen erhaschten einen Blick zur Seite. Selbst Bianca war sozusagen gefangen.

»Okay«, flüsterte ich und nahm seine Hand. Er lächelte mich an und zog mich weiter.

Die Musik war laut und absolut nicht mein Geschmack, doch es ließ sich gut dazu tanzen. Seine Hände klebten an meinen Hüften. Ich hatte meine hinter seinem Nacken. Auf irgendeine Art fühlte sich die Nähe gut an. Im Körper kribbelte es. Ich fühlte, wie seine Fingerspitzen millimeterweise runter krochen und schließlich am Hintern landeten. Etwas geschockt sah ich ihn an. Er mich. Er hatte nach wie vor dieses Lächeln im Gesicht. Je länger er mich so ansah, umso nervöser wurde ich. Seine Lippen waren gefährlich nahe. Ich schloss die Augen und ließ mich fallen.

*Federleicht hochwandernde Fingerspitzen an den Seiten. Ein wärmender Körper vor mir. Der Duft der schönsten Sommerwiese. Die weichen Lippen auf meinen.*

Ich zog Martin näher ran, bis ich die Nase fühlte. Sein heißer Atem vermischte sich mit meinem.

Ich küsste ihn einfach. Die Zungen tanzten. Unsere Hände

erkundeten über der Kleidung, soviel sie konnten. Es schien perfekt zu sein.

Tanzend und küssend taumelten wir zum Ausgang. Neben der Tür blieben wir stehen. Martin presste mich gegen die Mauer.

Martin ...

Ich stieß ihn weg. Außer Atem starrte ich in die dunklen Augen. Er wusste nicht, was los war. Zärtlich streifte er nur einige Haarsträhnen hinter mein Ohr und beugte sich wieder herab, um den Kuss fortzusetzen.

»Es tut mir leid«, sagte ich hastig und lief davon.

Zwei Straßen weiter machte ich an einem Haus gelehnt Halt.

Das war alles falsch.

Das war nicht ich.

Das wollte ich nicht.

Das wollte mein Herz nicht.



# Kapitel 4

## *Jonas – Etwas fehlt*

Es fehlte viel. Zu viel. Das konnte nicht gut gehen. Und trotzdem startete ich einen Versuch. Ich wollte es dem Herzen oder vielmehr dem Gewissen recht machen.

Wenn ich nur lange genug daran glaubte, dass es die richtige Entscheidung war, dann musste es doch so sein.

War es aber in keiner Weise.

Ich fühlte mich wie fehl am Platz. Sosehr ich mich bemühte, das war falsch.

»Es ist schön hier.« Tina hatte das süße Lächeln auf den Lippen, das sie mir bereits in der Klinik immer zugeworfen hatte. Sie war das, was ich nicht war.

Glücklich.

»Lass uns weitergehen.« Sie hielt meine Hand und versuchte mich weiterzuziehen. Doch vergebens. Ich musste zuvor etwas klären.

»Setzen wir uns kurz hin.« Sie nickte.

Als ich nicht zu sprechen begann, ließ sie die Hand sacken und startete danach zu dem kleinen Teich vor uns.

»Ich hätte es wissen müssen«, piepste sie. Ihre Stimme versagte beinahe. Das Schweigen war für sie offensichtlich.

»Ich hätte es wissen müssen. Ich dachte, dass es funktionieren könnte. Schließlich kenne ich dich so gut und ich mag dich.« Mit Tränen in den Augen sah Tina her.

»Aber es fehlt etwas«, sagte ich nur hauchend.

»Ich konnte es fühlen.« Den Blick wandte sie ab. »Doch ich dachte, dass es irgendwie gehen würde.« Sie spielte mit ihren Fingern. Bis auf diese kleine nervöse Geste schien sie äußerlich ruhig zu sein.

»Es ist noch immer sie«, stellte Tina fest. Ich wagte nicht in ihre Richtung zu sehen, denn ich fühlte mich schäbig. Abermals musste ich eine Person verletzen, die mir nahe stand.

»Ja. Ich ... Ich bekomme sie nicht mehr aus dem Kopf.«

»Sieh mich an, Jonas.« Ihr Ton war leise, allerdings äußerst bestimmend. »Ich werde dir nicht böse sein. Ich bin traurig, aber das ist klar, ich kam mit der Hoffnung her, dass ...« Ihre Stimme überschlug sich bei dem Versuch, die Tränen zu unterdrücken. »Aber nicht böse. Ich ahnte, dass ich nicht dein Herz habe, hatte dennoch Hoffnung, dass es irgendwie mit uns passen könnte.« Sie seufzte. »Geh zu ihr. Wage es und werde glücklich. Sie ist dein Glück. Ohne sie wirst du immer so bleiben.« Tina nahm meine Hand. »Ich will, dass du glücklich bist. Das wirst du niemals mit mir.« Nun kullerten die Tränen herab. Und ich fühlte mich schrecklich. So als ob ich jemanden betrogen hätte.

»Ich werde auch mein Glück finden. Eines Tages ... Ich dachte, du seist es, aber um das Glück zu finden, müssen die Pole der Magneten stimmen. Deiner stößt mich ab.«

Ich schloss die Lider.

Musste es nicht ich sein, der hier jemanden tröstete?

War nicht ich dabei, jemanden zu verletzen?

»Ich bin dir nicht böse, Jonas. Geh zu ihr. Dein Glück. Melde dich, wenn es so weit ist. Bis dahin: lebe wohl.« Ich fühlte noch ihre weichen Lippen auf der Wange. Als ich die Augen wieder öffnete, war sie gegangen.

Mein Herz wusste, dass sie recht hatte.

Mein Mut hatte mich dennoch verlassen.

Ich ließ den Frühling beinahe verstreichen, bis ich erkannte, dass es an der Zeit war, etwas zu ändern.

»Hallo?« Durch seine Stimme bekam ich ein mulmiges Gefühl im Magen. Nach der letzten Begegnung war mir nicht wohl dabei, mit ihm zu sprechen.

»Ich hoffe, ich störe nicht«, stammelte ich vor mich hin.

»Jonas? Ich hatte nicht damit gerechnet, dass du dich meldest.« Erwin klang keineswegs erfreut.

»Ja ... ich selbst nicht.«

»Du hast dich nie gemeldet, wäre da nicht deine Mutter, dann wüsste ich nicht, wie es dir geht. Denkst du nicht, dass ich gerne wissen will, wie es dir gerade ergeht? Vor allem Nora.« Erwin schnaubte aufgebracht.

»Ich war nicht dazu bereit. Aber ich denke ... ich weiß, dass es an der Zeit ist, nun alles zu klären.«

Wir hatten ein langes Gespräch. Erwin wollte natürlich, dass ich seine Tochter niemals wieder verletzte. Das hatte ich auch nicht vor, denn ich wusste zu diesem Zeitpunkt, dass es mir nur dann zu hundert Prozent gut gehen konnte, wenn Nora an meiner Seite war. Ohne sie war dort, wo sich einst das Herz befunden hatte, ein Loch.

Ich hoffte, dass die Lücke gefüllt werden konnte.

Im Mai war ich mir sicher. Ich stand zu der Zeit bereits Wochen mit Erwin in Kontakt. Wir hatten unseren Frieden geschlossen und er hatte ein mehr oder weniger gutes Gefühl, dass ich mich mit Nora wieder treffen wollte. Jedes Mal, wenn er mir erzählte, wie sehr sie in Gedanken verloren war und seit meinem Vorfall nicht dieselbe Person war, die er kannte, lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Am liebsten hätte ich mir die Ohren zugehalten oder aufgelegt, um diese Dinge nicht hören zu müssen. Noch dazu bekam ich immense Schuldgefühle, weil ich sie einfach vergessen wollte, und das auf eine Art, wie es nicht hätte sein müssen. Ich wollte schließlich mit Tina eine Beziehung eingehen.

Es fühlte sich so an, als ob ich sie betrogen hätte.

Er schilderte mir, wie jegliche Lebenslust aus ihr herausgesogen wurde. Sie überspielte das. Doch Erwin erkannte es. Sie konnte ihn

nicht täuschen.

Ich war bereit, ihr alles zu gestehen. Ich würde um sie kämpfen, wenn es nicht anders ging.

Nora saß an diesen großen Baum angelehnt. Erwin sagte mir, dass sie hier sein würde. Er hatte ihr das Haus überschrieben und sie war hergezogen.

Es schien, als ob sie schlafen würde. Ich versuchte mir die kleine Nora vorzustellen, wie sie um den Kirschbaum lief und vermutlich hinter mir nach. Es kam keine einzige Erinnerung hoch. Es war wie ausgelöscht.

Ich stand also da und beobachtete sie. Im Kopf ging ich nochmal durch, was ich ihr sagen wollte. Es war wichtig, dass sie wusste, dass ich sie niemals verlassen wollte, aber musste.

Ich nahm meinen Mut zusammen, atmete durch und ging zu ihr.

Das Herz hämmerte die gesamte Zeit über wie wild. Wenn es noch stärker geklopft hätte, hätte ich in den Ohren nichts weiter als das Pochen gehört. Und als ich ihre Finger berührte, spürte ich das längst vermisste Gefühl.

Als ich diese drei Worte aus Noras Mund hörte, wusste ich, dass es zwischen uns wieder werden konnte. Doch als sie meine zuvor gesagten Worte wiederholte: *Ein Mann hat mir mal erzählt, dass man in der Antike gesagt hat, dass ein Kuss die Seelen verbindet. Ich habe meine Seele wiedergefunden*, wusste ich, dass ich mein Glück zurückhatte.

# Kapitel 5

## *Nora – Ein Jahr danach*

Ich war glücklich. So wie Jonas es gesagt hatte: »Ich habe mein Glück gefunden.«

Es gab viel aufzuarbeiten. Ich hatte ihn ein Jahr nicht gesehen. Ein ganzes beschissenes Jahr, indem ich nur durch Renate erfahren hatte, wie es ihm ging. Er hatte über sie ausrichten lassen, dass er keinen Kontakt mehr wollte.

Das tat höllisch weh.

Höchstwahrscheinlich war es allerdings so das Beste. Er benötigte den Abstand, um wieder zu sich selbst zu finden, um mit seiner Krankheit klarzukommen. Er durfte nur nie aufgeben.

Meine Gedanken erinnerten mich an ein Gespräch, das wir in unseren langen Nächten geführt hatten. Wir saßen eng aneinander gekuschelt im Bett. Jonas trug bloß Boxershorts, so fühlte ich seine Wärme umso besser. Ich liebte es, die Hand über sein Herz legen zu können, denn es brachte ein Lächeln auf die Lippen, wenn er von mir sprach und ich dabei spürte, wie es schneller zu schlagen begann.

Jonas streichelte mit den Fingerspitzen meine nackten Arme entlang. Die Gänsehaut rieselte über den gesamten Körper.

Mittlerweile gelang es ihm ohne jegliche Probleme, über seine schlechten Phasen zu sprechen. Ich war so stolz auf ihn. Es zeigte mir, dass er am richtigen Weg war.

»Ich dachte immer, dass du nicht mehr leben willst«, sagte ich nachdenklich.

»Nora«, seufzte Jonas und zog mich noch enger zu sich. »Ich hatte versucht, alles, was mich an Vergangenes erinnerte, zu verdrängen.« Er fing mit einer Haarsträhne zu spielen an. »Ich schaffte es nie. Das war gut so.«

»Wieso gut, wenn du vergessen wolltest?«

»Ein Gedanke ließ mich kämpfen.« Er nahm mein Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger. Seine Lippen streiften für einen kurzen Moment meine. »Ich habe dich immer bei mir getragen. In meinem Herzen. Tief drinnen wusste ich, dass ich nicht ohne dich kann. Doch hatte ich es lang nicht erkannt.«

Ich biss mir kräftig auf die Unterlippe. Ich wollte nicht schon wieder losheulen. Jedes Mal, wenn er mir diese Dinge erzählte, rollten auf der Stelle dicke Tränen an den Wangen herab.

Es gelang mir ja doch nicht, sie zurückzuhalten. Es war mir kaum möglich zu sprechen.

»Ich habe wegen dir nie aufgegeben.« Jonas küsste mich, umarmte mich und ließ nicht locker. »Es hat sich gelohnt.«

»Es hat sich gelohnt«, wiederholte ich seine Worte.

Ich war unendlich froh, dass es ihm wieder gut ging. Nachdem ich nun Bescheid wusste, sah ich zu, dass ich kein Anzeichen übersah, das einen Schub andeutete.

Jonas erzählte mir von den ersten Therapiesitzungen und wie er Tina kennengelernt hatte. Wenn es sie nicht gegeben hätte, wäre er vermutlich nicht zu mir zurückgekehrt. Sie hatte ihm die Augen für die Person geöffnet, die er als sein Glück bezeichnete.

Jonas zeigte immer wieder aufs Neue, wenn Tinas Name fiel, wie stark seine Schuldgefühle waren. Er sagte mir, dass es sich anfühlte, als ob er mich betrogen hätte. Doch wir waren kein Paar gewesen. Es war kein Betrug.

Und dennoch wusste ich genau, was er meinte. Mein versuchter Flirt blieb im Gedächtnis mit einem üblen Nachgeschmack hängen. Ich dachte, dass ich weiterziehen konnte. Es war der Versuch gewesen, das Herz wieder zu öffnen – der total in die Hosen ging.

Ein Jahr danach wusste ich, dass all die Erfahrung nicht umsonst war. Sie zeigte mir, wo ich hingehörte. Jonas zeigte seine, dass es sich lohnte, für sein Glück über den Schatten zu springen, um die Ängste besiegen zu können.

Nun war es an der Zeit, mehr Erfahrungen zu sammeln.

Bianca war gerade zu Besuch. Sie hatte zwei Wochen frei. Erschöpft ließ sie sich auf das Sofa plumpsen.

»Bin ich froh, dass ich endlich Urlaub habe. Das Studium war mir wesentlich lieber. Da hatte ich zumindest noch ein wenig das Gefühl, etwas Freizeit zu haben.«

»Ach, so schlimm kann es doch gar nicht sein.«

»Und ob«, jammerte sie. »Aber egal. Ich bin nicht hier, um über meine oder deine Arbeit zu plaudern. Wir haben Urlaub!« Sie lächelte von Ohr zu Ohr.

Ich wuselte im Wohnzimmer hin und her, während Bianca ruhig dasaß.

»Kannst du dich jetzt bitte setzen? Du machst mich wahnsinnig nervös.« Sie beäugte mich. »Was tust du überhaupt? Den imaginären Staub abwischen?« Bibi sah sich um. »Es ist blitzblank hier.«

»Äh, ja und?«, fragte ich erstaunt.

»Und ordentlich«, sagte sie verwirrt. Ich zuckte mit den Schultern. »Du hattest früher weder irgendetwas sauber gehalten noch bist du ordentlich.«

Ich schenkte ihr einen kurzen Blick, verdrehte meine Augen, wie sie es so gern tat, und putzte weiter.

»Mach das nicht, und nun her mit dir. Erzähl.«

Ich legte die zusammengestapelten Zeitschriften zurück auf den Tisch und machte es mir neben Bianca bequem.

»Ich bin extrem nervös. Ich werde dich morgen, wenn es dir nichts ausmacht, alleine lassen. Ich würde gern zu Jonas und ...« Vor Aufregung brachte ich noch nicht mal einen geraden Satz heraus.

»Ahhhhh!«, schrie Bibi ohrenbetäubend. »Wirklich?«

»Sch, sei nicht so laut. Dich können sogar die Nachbarn hören.«

Meine Freundin zog die Augenbrauen hoch. »Welche Nachbarn? Du wohnst in der Einöde.«

»Siehst du ... Und so kräftig schreist du, dass dich die Nachbarn, die kilometerweit weg sind, hören können.«

»Also wirklich?« Sie hatte ihre Augen weit aufgerissen. Bianca war regelrecht zappelig.

»Ich denke, es ist nun die richtige Zeit.« Ich lächelte von Ohr zu Ohr.

»Das ist so cool.« Bianca umarmte mich. »Ich freu mich so für dich.«

»Danke«, nuschte ich in ihren Nacken.

Am nächsten Tag wuchs die Nervosität ins Unermessliche. Selbst der nette Abend mit Bibi konnte sie mir nicht nehmen. Je näher der Nachmittag rückte, umso stärker wirbelte mein Magen umher. Ich brachte den gesamten Tag keinen Bissen herab. Gegen zwei Uhr wollte ich bei Jonas' Wohnung sein. Die Zeit schien allerdings nicht zu vergehen. Zum tausendsten Mal warf ich einen Blick in den Spiegel, zupfte die Klamotten zurecht, überprüfte das Make-up, frisierte das Haar.

»Nora, du siehst wunderbar aus.« Bianca stand hinter mir. Über den Spiegel sah ich sie lächeln. »Es wird alles gut gehen.«

»Denkst du?« Ich spürte, wie die Finger heftiger zitterten.

Meine Freundin strich an meinen Armen auf und ab, versuchte mir so etwas von ihrer Wärme abzugeben.

»Ganz bestimmt.« Sie küsste meine Wange und sagte: »Und nun los. Mach diesen Mann glücklich. Ich will hier endlich einen freien Tag in deiner großen Bude verbringen, das Haus wieder in das übliche Chaos bringen. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass es hier immer so aufgeräumt ist. Das letzte Mal ...«

»Bianca!« Ich unterbrach ihr Geplapper. »Was denkst du von mir? Dann frag doch Jonas.« Empört sah ich sie an.

»Ja, was denke ich nur von dir?« Sie stemmte ihre Arme in die Hüften, bevor sie zu kichern begann.



»Ich bin dann mal weg«, sagte ich, während ich aus dem Badezimmer ging.

»Gut, ich dachte, du würdest nie verschwinden. Jetzt kann ich endlich diese Badewanne testen«, rief sie mir nach. »Die hat sogar Düsen!«, hörte ich sie noch kreischen, ehe ich aus dem Haus war.

Ach, wie sehr hatte ich sie vermisst. Die Telefonate waren einfach nicht dasselbe. Wir sahen uns zwar jedes zweite oder dritte Wochenende, aber dann nur für maximal zwei Tage. Nun hatte ich sie zwei ganze Wochen für mich.

Aber nun wollte ich etwas anderes machen. Ich hätte natürlich einige Tage warten können – oder hätte es früher tun können – jedoch war es genau das Datum, an dem er zu mir zurückgekommen war.

Ich hatte einen Zweitschlüssel, trotzdem ließ ich mich nur an der unteren Tür selbst hinein. Bevor ich läutete, strich ich mir das Top glatt, fuhr mit den Fingern durch die Haare. Nach einem kräftigen Atemzug drückte ich schließlich die Klingel.

Ich hörte das Summen und das Drehen des Schlüssels.

»Nora«, sagte Jonas überrascht. Er hatte noch das Hemd und das Jackett von der Arbeit an. Die Krawatte hatte er bereits entfernt. Dabei mochte ich diese besonders an ihm.

»Hey, du.« Ich lächelte ihn an und ging hinein.

»Solltest du nicht mit Bianca unterwegs sein? Haltest du sie schon am zweiten Tag nicht mehr aus?« Er lachte laut auf. Jonas mochte sie, aber fand sie des Öfteren etwas anstrengend, vor allem wenn sie ihren Mund offen hatte.

»Vielleicht hab ich dich einfach nur vermisst.«

Er schloss die Tür und umarmte mich. Sein Lächeln zeigte mir, dass er sich ebenso freute mich zu sehen. Die Augen verrieten mir, wie sehr er mich die zwei Tage vermisst hatte.

»Hey, du«, flüsterte er, bevor seine Lippen auf meinen landeten.

Ich legte eine Hand über sein Herz und fühlte es kräftig pochen. Es machte mich noch nervöser. Doch nicht nur das. Auch der Umstand, dass ich keinen Plan hatte, wie ich es anstellen sollte, machte mir weiche Knie.

»Wie lange haben wir?«, fragte er lüstern.

»Solange wir wollen.«

Jonas packte meinen Hintern und zog mich hoch. Die Beine wickelte ich um seine Hüften.

»Jonas!«, kreischte ich auf.

»Pst.« Er hielt einen Finger über den Mund. »Hier solltest du nicht so laut sein wie bei dir.« Er küsste mich, brach den Kuss aber rasch ab. »Außer du möchtest gehört werden.« Danach waren seine Lippen wieder an meinen.

Dieser liebenswerte Mann beförderte mich in Richtung Schlafzimmer. Sachte legte er mich ins Bett.

»Gut, dass du gekommen bist. Wie hätte ich es drei weitere Tage ohne dich ausgehalten? Wie kamst du überhaupt auf die Idee, dass ich erst wieder am Wochenende zu dir darf?« Jonas stand vor dem Bett und sah regelrecht empört drein, als er das sagte. Er kam zu mir, kniete jedoch noch auf der Matratze. Stück für Stück rückte er näher, weitete dabei meine Beine, sodass er dazwischen Platz hatte. Schließlich legte er sich auf mich. Die Arme stützte er neben dem Kopf ab.

»Die Nacht war schrecklich ohne dich«, jammerte er, bevor ich sein Gesicht in die Hände nahm und ihn zu mir zog. Ich hatte ihn ebenso vermisst. Seit Monaten verbrachten wir beinahe jede Nacht gemeinsam. Es war dann immer wieder ein seltsames Gefühl, wenn wir mal getrennt waren und er nicht neben mir aufwachte.

Umso mehr genoss ich in diesem Moment die Nähe zu ihm.

Jonas verwöhnte mich. Er erkundete meinen Körper, als ob er mich seit Wochen nicht angefasst hätte.

»Ich liebe dich so sehr«, sagte er nur hauchend in den Nacken, bevor er auf mir zusammensackte. Unsere Körper klebten aneinander. Ich umarmte ihn noch kräftiger. Ich liebte es, wenn wir so vereint waren. Die nackte Haut berührte sich. Die Nähe und die Wärme. Ich fühlte mich einfach nur geborgen bei ihm.

Nach etlichen Minuten rollte er sich ab. Einen Arm legte er unter meinen Kopf und zog mich näher, sodass mein Kopf auf seiner Schulter lag. Mit den Fingern zeichnete ich Linien auf die muskulöse

Brust, fuhr hinab bis zum Nabel und abermals hoch. Dort wo sein Herz lag, zeichnete ich eine Herzform, küsste die Stelle.

»Jonas?«, flüsterte ich.

»Mmh?« Verträumt spielte er mit den Locken.

»Sieh mich kurz an, bitte.«

»Ist etwas?« Seine Frage klang besorgt. Er musste das Zittern in der Stimme bemerkt haben.

»Alles bestens.« Ich lächelte ihn an.

Jonas atmete kräftig durch, küsste die Stirn. »Bin ich froh.«

»Ab-aber«, stammelte ich. »Oh verdammt«, sagte ich nur sehr leise. Ich hatte keinen Plan, wie man das machte. Darum setzte ich mich auf, lehnte mich zurück.

»Komm hoch zu mir, bitte.« Ich nahm seine Hand und zog ihn etwas höher.

»Du siehst blass aus. Nora, ist wirklich alles in Ordnung?« Da machte er sich Sorge, wo er doch gar keine haben musste.

»Alles bestens.« Ich gab ihm einen leichten Kuss, um ihm zu zeigen, dass alles gut war. »Weißt du, was heute für ein Tag ist?«

»Dienstag«, brummte er.

»Ja das auch. Aber das Datum.« Er dachte etwas nach, dabei spielte er mit meinen Fingern.

Schließlich sagte er mit einem Lächeln: »Heute vor einem Jahr.«

»Genau«, lächelte ich zurück. »Weißt du, ein Mann sagte mir damals, dass, wenn man küsst, sich die Seelen verbinden. Meine ist derart stark mit deiner verknüpft, dass sie es nicht schafft, sich loszureißen. So intensiv ist diese Bindung.«

»Ja, an diesen Mann kann ich mich erinnern. Er war unsicher, ob er die Frau, dessen Liebe er nicht in Worte fassen konnte, seine Liebe erwiderte.«

»Sie tut es bis zum heutigen Tag und noch weiter.« Ich schluckte kräftig und atmete durch. Im Magen wurde es unrund, ich somit nervöser.

»Jonas? Ich weiß, dass es da einmal einen Vorfall gab, den ich gern vergessen will. Ich würde ihn gerne erneuern, tauschen gegen einen

schöneren Moment.«

Ahnungslos sah er mich an. Die Augenbrauen zog er zusammen.

»Ich bin bereit für mehr. Für ein neues Abenteuer.« Ich nahm seine Hände fest in meine.

»Jonas, ich würde mich freuen, wenn du mein Mann wirst.«

Stille. Nur das Klopfen meines Herzens und unser Atmen war zu hören.

»Nora ...«, begann er. So wie er das sagte ... Ich wusste, dass es eine beschissene Idee war. Hätte ich es nur bleiben lassen und gewartet, bis er gefragt hätte. So ist es doch immer, dass der Mann fragt. Ich wollte unbedingt diesen Schritt machen. So habe ich alles versaut. Den Blick senkte ich.

»Sieh mich an.« Ich schüttelte nur den Kopf. »Bitte.« Jonas hob das Gesicht am Kinn an.

»Öffne die Augen. Ich möchte in das Braun, das ich so liebe, eintauchen.« Seine ruhige Art entspannte mich ein wenig. Ich öffnete die Lider. »Und nun lass mich ausreden«, sprach er weiter. »Es ist mir bis heute unmöglich, meine Liebe, die Verbundenheit zu dir in Worte zu fassen.« Zärtlich berührte er meine Lippen. »Doch du hast es damit perfekt zusammengefasst. Ich möchte, dass du meine Frau wirst.« Jonas' Gesicht war nur noch ein einziges Lächeln. Ich konnte auch nicht anders und grinste nur noch.

»Ich liebe dich«, sagte ich, bevor ich ihn küsste.

# Kapitel 6

## *Hochzeit*

»Ich kann das nicht machen.« Mir war übel. Die Knie zitterten. Der Magen drohte umzudrehen.

»Beruhige dich, Nora.« Bianca stoppte mein Herumgelaufe, indem sie mich an den Schultern festhielt. »Tief durchatmen und nun sprich. Warum?«

»Siehst du das nicht?«, fragte ich voller Verzweiflung.

»Ich sehe nur dich in einem traumhaft schönen Kleid. Dreh dich noch mal für mich.« Nachdem ich einfach stehen blieb, drehte sie mich.

»Der Rücken ... wow. Die Frisur dazu.« Sie drehte mich weiter, sodass wir uns wieder sehen konnten.

Mit einem Lächeln im Gesicht sagte sie: »Und dann noch die roten Schuhe dazu. Du siehst perfekt aus. Bildhübsch. So sag mir, was soll ich sehen?«

»Ich bin viel zu nervös. Was ist, wenn er nein sagt? Was ist, wenn ich am Weg zu ihm stolpere? Was ist, wenn ...« Ich war derart aufgeregt, dass ich auf der Stelle zu heulen beginnen könnte.

»Und nun ist Schluss«, sagte meine Freundin in einem etwas strengeren Ton. »Nichts davon wird passieren. Niemals wird Jonas nein sagen. Er kam zu dir zurück und hat dich seither nicht mehr aus den Augen gelassen. Du kannst nicht hinfallen, dein Vater hält dich fest. Und mehr *Wenns* möchte ich nicht hören. Verstanden?«

»Verstanden«, seufzte ich. »Ich bin einfach nervös. Schließlich ist

das der Anfang eines neuen Lebensabschnittes. Einer, der hoffentlich für immer hält.«

»Ich kann es mir nur allzu gut vorstellen, wie nervös du bist. Würde mir nicht anders ergehen. Doch nichts von deinen Ängsten wird sich bewahrheiten. Schließlich habe ich bei der Planung geholfen«, sagte sie selbstsicher.

Ach, da kam wieder meine Bianca durch. »Du bist einfach die Beste. Kann ich dich nicht wie ein Haustier behalten? Du darfst bei mir wohnen, bekommst sogar ein eigenes Zimmer und so. Wenn ich dich dann brauch, bist du immer da.« Mittlerweile sprach ich so schnell, wie Bianca es jedes Mal tat. Der Unterschied war, dass ich es aus reiner Nervosität machte und sie, weil sie Bianca war.

»Wuff oder doch miau?« Sie kicherte. »Bei dir wäre ich doch nur zu gern ein Haustier. Aber nein, da schlafe ich lieber in einem anderen Bett.« Sie zwinkerte mir zu.

Bianca reichte mir noch ein Glas Prosecco, um meine Nerven zu beruhigen. »Das Kleid steht dir. Rot ist deine Farbe.«

Sie drehte sich im Kreis. »Finde ich auch. Hast du sehr gut ausgesucht. Darf ich es behalten?« Sie klimperte mit den Wimpern.

»Denkst du, dass ich es zurück in die Boutique bringe? Natürlich darfst du es behalten. Und nun lass uns anstoßen, bevor ich knieschlotternd da hinausgehe.«

Die Gläser klirrten und wir tranken und quatschten noch eine Zeitlang, bis es an der Tür klopfte. Clemens, Biancas Freund, steckte den Kopf hinein. Die beiden hatten sich vor einem Jahr kennengelernt, als sie bei mir auf Urlaub war. Ich hatte mir bereits bei der ersten Begegnung gedacht, dass sich da etwas anbahnen könnte. Nun war Bianca so weit, dass sie nach Oberösterreich zog. So hatte ich auch meine Freundin wieder in der Nähe.

Biancas Gesicht erstrahlte, als sie Clemens sah. »Es werden zwei Damen vermisst.«

Bibi blickte sich verwirrt um. »Wo siehst du hier Damen? Also ich sehe nur zwei überaus heiße Frauen.«

Clemens grinste. »Na dann, sexy Ladys ... ihr werdet erwartet.« Er

warf Bianca noch einen Kuss zu und wollte schon raus, da sagte er noch: »Und Nora, sei lieb zu Jonas, ich glaube, er braucht eine Beruhigungspille. Mann, der Typ ist vielleicht nervös.«

Gut, dann war ich nicht allein.

»Dann lass uns losgehen«, sagte Bianca und gab mir ein Küsschen. »Ich warte vorne auf dich und stehe an deiner Seite, wenn du es dir doch noch anders überlegen solltest.« Sie ging und ließ mich im Zimmer allein.

Ich leerte den letzten Schluck des Glases und stellte mich vor den Spiegel. Das Kleid streifte ich glatt. Einige Strähnchen zupfte ich noch zurecht. In meinem Kopf sagte ich mir vor, dass bald ein neuer Lebensabschnitt begann, auf den ich mich einfach nur freute.

Es klopfte und Renate lugte hinein. »Darf ich?«

»Komm nur.«

»Du siehst bezaubernd aus.« Sie lächelte und umarmte mich. »Jonas kann sich glücklich schätzen. Weißt du, seitdem ihr wieder ein Paar seid, hat er sich verändert. Er ist nun endlich glücklich. Ohne dich weiß ich nicht, ob er noch länger ...« Ich spürte warme Tränen an meiner Schulter.

»Schon gut«, beruhigte ich sie und streichelte ihren Rücken auf und ab.

»Ich bin froh, dass wir so wieder eine Familie sein können.«

»Was ist denn los? Weshalb wird jetzt schon geheult? Kommt das nicht erst später?« Renate und ich ließen voneinander los. Papa stand in der Tür.

»Hier, nimm das.« Er reichte mir ein Taschentuch. »Es geht los.« Ich nickte ihm zu und hängte mich in seinen Arm ein.

Mit jeder Stufe wurde ich nervöser. Ich konnte mich nicht erinnern, dass ich jemals derart aufgeregert war.

»Du siehst bildhübsch aus«, flüsterte mir Vater zu. Es zauberte mir ein Lächeln auf die Lippen. »Weißt du, ich fühle mich nun richtig alt. Meine Tochter heiratet. Vermutlich bin ich tatsächlich alt. Willst du wirklich von einem alten Mann zu deinem Zukünftigen geführt werden? Bald werde ich eine Gehilfe benötigen.«

»Papa. Du bist nicht alt.« Er freute sich sichtlich über das Kompliment. »Nur ein wenig vielleicht.« Er stieß mir nach diesem Kommentar gegen die Schulter.

Wir blieben vor der großen Glasflügeltür stehen, die in den Garten führte. »Du kannst es dir noch überlegen.«

»Nein«, sagte ich ernst. »Das ist es, was ich will.«

Neben der Tür auf einer Kommode lag mein Brautstrauß. Weiße Rosen umspielt mit herrlich duftendem Lavendel. Papa reichte ihn mir. Ich umklammerte diesen fest.

»Ich weiß es doch.« Papa küsste meine Stirn und öffnete die Tür.

Den Kopf hatte ich gesenkt. Die Musik begann zu spielen. Es spielte »Ja«. Das Herz klopfte. Ich hob den Kopf und sah geradeaus. Jonas stand unter dem Kirschbaum. Er trug einen grauen legeren Anzug. Kein Jackett dazu. Die Ärmel des Hemdes leicht aufgekrempt. Die Hände hatte er in den Hosentaschen. Das zeigte mir, wie schrecklich aufgeregt er auch war. Über ihm erstrahlten Teelichter in verschiedenen Einmachgläsern. Ein richtiges Lichtermeer, das erst seine volle Wirkung zeigen würde, wenn die Sonne vollkommen hinter dem Horizont verschwunden war. Doch bereits in der Dämmerung ergab es ein bezauberndes Bild mit den Lavendelbündeln, die zwischendurch herabhingen.

Und dann sah er mich.

Die Arme gab er aus den Taschen. Seine Augen erstrahlten. Ein breites Lächeln zierte sein Gesicht. Die Anspannung fiel.

Ich war bereit.

Er war bereit.

Papa legte meine Hand in Jonas'. Er klopfte ihm auf die Schulter und begab sich auf seinen Stuhl.

Die Standesbeamtin hielt eine bezaubernde Rede. Bereits da liefen die ersten Tränen herab. Doch als wir gegenseitig die Schwüre in das Ohr des anderen flüsterten, war es um mich geschehen und ich ließ den Tränen freien Lauf.

Schöner hätte es nicht sein können.

Nach der Zeremonie wurden wir von den wenigen Verwandten



und den Freunden bestürmt. Sie gratulierten uns, drückten uns und freuten sich einfach nur für uns. Und ich hatte dieses immense Lächeln im Gesicht. Ebenso Jonas. Es war wohl für eine längere Zeit schwer wegzubekommen.

Vor dem Essen gab es eine Rede von Bianca. Ich hätte diesen Teil wohl lieber aus dem Zeitplan streichen müssen oder jemand anderes als meine Freundin sprechen lassen sollen. Schließlich wusste ich, wie sie war.

Sie klopfte mit einem Messer gegen das Sektglas. Alle stoppten mit den Gesprächen. Augen und Ohren waren auf Bianca fixiert. Ich wäre vor Aufregung gestorben, wenn alle zuhören würden. Doch ihr schien es egal zu sein.

»Liebe Gäste, liebes Brautpaar.« Sie sah zu uns hinab. »Diese Hochzeit war nicht einfach. Warum? Ganz simpel zu erklären: Ich hatte Nora an meiner Seite. Null Organisationstalent. Nur gut, dass sie mich hat.« Die Menge lachte. Ich wollte mich verstecken. Was für eine blöde Idee, ihr die Rede zu überlassen. Jonas bemerkte meine roten Wangen und drückte zuversichtlich die Hand.

»Nein, nun im Ernst. Nora ist meine beste Freundin. Wir kennen uns schon seit ... eigentlich immer. Und dann kannte ich sie von einem Mal zum anderen nicht mehr. Sie hörte mir nicht zu. Sie war irgendwo anders. Ihr Kopf war woanders.« Jonas und ich sahen sie erwartungsvoll an. »Ihr Kopf war voller Gedanken über diesen Mann. Gut so, denn auch wenn ich Nora kannte, ich wusste nicht, wie glücklich sie sein kann.« Sie lächelte. »Auch wenn ich nie gedacht hätte, dass die beiden jemals ein Paar werden könnten. So wie Nora damals über ihn sprach ... Ich sage nur Mistkerl.« Die Gäste lachten wieder. Bianca nahm meine Hand. »Ich könnte jetzt davon schwärmen, wie süß sie miteinander sind und wie gut sie sich ergänzen, dass sie das Traumpaar schlechthin sind. Sie erhaschen immer diese Blicke voneinander, wenn sie denken, dass niemand zusieht. Sie versuchen immer die Hand des anderen zu halten oder nur den kleinen Finger. Es sind diese kleinen Gesten, die Nora und Jonas zu etwas ganz Besonderem machen.« Bianca drückte zu. Die andere

Hand hielt Jonas fest in seiner. Ich lächelte sie an und flüsterte ihr ein Danke zu.

Es war doch gut, dass meine beste Freundin die Rede übernommen hatte. Sie war zwar der lockere Typ, der einen gerne auf den Arm nahm, der selten ernst war, aber dennoch hatte sie das gewisse Feingefühl, wenn es darum ging, Ratschläge zu erteilen oder die Gefühle der Liebe auszudrücken. Schöner hätte die Rede nicht sein können. Ich musste diese überwältigenden Gefühle herunterschlucken, sonst wäre der nächste Wasserfall gelaufen.

»Und Jonas ... gut, dass du Nora nie in Ruhe gelassen hast.« Jonas lächelte und sagte kein Wort. Ich hatte absolut keine Ahnung, worum es hier ging. »Eines darfst du jedoch nie vergessen: Bricht du dieser wunderbaren Frau das Herz, bekommst du es mit mir zu tun.«

Er nickte ihr zu und sagte mit vollstem Ernst, während er mich ansah: »Ich habe geschworen, dass ich immer für Nora da bin. Für immer.« Seine Lippen streiften für einen kurzen Moment meine, bevor er Bianca anlächelte.



### *Schwur von Jonas*

Nora, meine Prinzessin,  
ich bin dir dankbar, dass du mich niemals aufgegeben hast. Dass  
du immer daran geglaubt hast, dass unsere Liebe etwas  
Einzigartiges ist.

Die Liebe, die mich zu dir verbindet, ist unbeschreiblich.

Ich küsste diese Frau und teilte meine Seele mit ihr. Von nun an  
bis zur Ewigkeit.

Nora, ich werde immer für dich da sein.

Ich werde immer zu dir stehen.

Ich werde dich immer lieben.



### *Schwur von Nora*

Hey, du,  
diese Wörter wiederholen sich zwischen uns immer wieder. Sie  
bedeuten mehr als nur eine Begrüßung. Da steckt viel mehr  
dahinter.

Ich höre die Sehnsucht in deiner Stimme, die Geborgenheit, die  
Liebe ... die uns zueinander finden hat lassen.

Sie ist etwas Einzigartiges.

Mit dir an meiner Seite fühle ich mich stark, zufrieden, lebendig.

Ich bin komplett.

Jemand Besonderer sagte mir, dass der Kuss die Vereinigung von  
Psyche und Eros ist, dass wir beim Küssen ein Stück von uns selbst  
hergeben.

Jonas, ich werde dich von nun an jeden Tag küssen.

Jeden Tag unterstützen.

Jeden Tag für dich da sein.

Meine Seele gehört dir.



# »(Un)Bekannt«

## *Buchvorschau zu meinem dritten Roman*

Es gibt Momente im Leben, die einen prägen. Augenblicke, die man nie vergisst.

Es gibt Momente, von denen man nichts weiß, die jedoch tief in einem verborgen sind.

Nora hat genug von Männern. Zu sehr wurde sie von ihrem letzten Partner enttäuscht.

Jonas schafft es kaum, Freundschaften zu schließen. Seine Vergangenheit macht ihn unsicher.

Dennoch bahnt sich zwischen ihnen eine zarte Liebe an. Die starke Verbindung, die sie zueinander fühlen, lässt sich schwer ignorieren.

Doch was geschieht, wenn der, den man liebt, nicht der ist, für den man ihn hält?

Jeder trägt ein Geheimnis mit sich, das die Liebe zerstört.

Zwei (Un)bekannte.

Eine Geschichte.

Erhältlich bei Amazon

ISBN: 1500954233

ISBN-13: 978-1500954239

# (Un)Bekannt

Es gibt Momente  
die einen prägen.  
Leben,  
Augenblicke,  
die man nie vergisst.  
Es gibt Momente,  
von denen man nichts weiß,  
die jedoch tief in einem  
verborgen sind.

2 (Un)Bekannte.  
1 Geschichte.



[unbekannt.elisabethwagner.at](http://unbekannt.elisabethwagner.at)